

Mirjam Pressler

Nathan und seine Kinder

Kurzfassung in Einfacher Sprache



GULLIVER

Mirjam Pressler

Nathan und seine Kinder

Kurzfassung in Einfacher Sprache

Übertragen in Einfache Sprache
von Yvette Wagner

GULLIVER

Diese Ausgabe ist eine Kurzfassung in Einfacher Sprache von
»Nathan und seine Kinder«.

Ebenfalls lieferbar: »Nathan und seine Kinder« im Unterricht PLUS
in der Reihe *Lesen – Verstehen – Lernen*

Materialien für einen Literaturunterricht auf drei Niveaustufen in
inkluisiven Klassen

ISBN 978-3-407-82442-4

Beltz Medien-Service, Postfach 100565, 69445 Weinheim

Kostenloser Download: www.beltz.de/lehrer



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-407-82439-4 Print Kurzfassung in Einfacher Sprache

ISBN 978-3-407-82440-0 E-Book (EPUB) Kurzfassung in Einfacher Sprache

ISBN 978-3-407-74233-9 Print Originalfassung

ISBN 978-3-407-74312-1 E-Book (EPUB) Originalfassung

© 2024 Gulliver

in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

Alle Rechte vorbehalten

Text Originalfassung: © 2009 Mirjam Pressler

Text in Einfacher Sprache: Yvette Wagner

Lektorat: Christian Walther

Neue Rechtschreibung

Einbandgestaltung: Natalie Baumann unter Verwendung
der Gestaltung von Rothfos & Gabler

Einbandbilder: akg-images

Satz: publish4you, Roßleben-Wiehe

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen
mit finanziellem Klimabeitrag (ID 15985-2104-100).

Printed in Germany

1 2 3 4 5 28 27 26 25 24

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln
finden Sie unter: www.beltz.de

Gott liebt die Stadt Zion mit ihren schönen Toren
mehr als alle anderen Orte,
in denen Jakobs Nachkommen wohnen.

Psalm 87,2

Lasst lächelnd wenigstens ihr einen Wahn,
In dem sich Jud' und Christ und Muselmann
Vereinigen; – so einen süßen Wahn!

Daja, in: *Nathan der Weise*

Personen

Nathan – Kaufmann in Jerusalem

Curd von Stauffen, später Leu von Filnek – ein junger
Tempelritter

Sultan Saladin

Recha – Nathans Tochter

Daja – Rechas Gesellschafterin

Geschem – ein Junge in Nathans Haus

Elijahu – Nathans Verwalter

Jakob – Nathans Helfer

Zipora – Köchin in Nathans Haus

al-Hafi – ein Bettelmönch, Nathans Freund und
Saladins Schatzmeister

Sittah – Saladins Schwester

Abu Hassan – ein Hauptmann Saladins

der Patriarch von Jerusalem

* unterstrichene Wörter werden im Glossar ab S. 188 erklärt

Geschem

Es war ein sehr heißer Nachmittag. Ich legte mich unter einen Maulbeerbaum, weil ich mich ausruhen wollte. Dort schlief ich, bis mich Schreie weckten. Ich hörte Daja schreien und sah, dass es im Haus brannte. Die Köchin Zipora und eine Magd hielten Daja fest. Sie wollten nicht, dass Daja durch die Flammen lief. Aber Daja schlug wild um sich und schrie: »Lasst mich los, ich muss zu Recha! Nathan ist nicht da! Recha darf nichts passieren!«

Das war die Gelegenheit, die Gott mir bot – Gott oder Allah. Jetzt konnte ich beweisen, dass ich mutig war. Alle sollten es erfahren: Ich war mehr als nur ein armer Krüppel. Vor allem Nathan, mein Herr, sollte das wissen!

Ich wollte zum Haus und durch die Flammen rennen. Ich wollte Recha retten. Ich wollte der Held sein!
Ich, ich, ich!

Aber selbst am Maulbeerbaum spürte ich, wie heiß die Flammen waren. Und ich spürte wieder die Schmerzen.

Die ganze linke Seite meines Körpers tat weh.

Warum spürte ich die Narben immer noch?

Ich musste Recha retten, denn ihr Vater Nathan war nicht da. Aber mein Körper machte nicht, was ich wollte. Ich konnte meinen linken Arm und mein linkes Bein nicht bewegen.

Also fing ich an zu kriechen. Ich atmete Rauch ein und hustete, meine Augen brannten. Da tauchte plötzlich jemand vor den Flammen auf. Er trug einen weißen Mantel mit einem roten Kreuz auf dem Rücken. Der Fremde zögerte nur kurz und ging dann in die Flammen. Dann wurde ich bewusstlos. Als ich wieder aufwachte, war es Nacht. Ich war ganz verwirrt. Wo war ich? Ich merkte, dass ich noch immer unter dem Maulbeerbaum lag. Am Himmel stand der Mond. Er schien hell, sodass ich vor dem Haus eine Gruppe Menschen entdecken konnte. Sie saßen zusammen auf einer Decke.

Ich schämte mich, dass ich Recha nicht gerettet hatte. Ich konnte einfach nichts, ich war nur ein schwacher Krüppel.

Das Feuer hatte Recha getötet – und ich hatte nur unter dem Maulbeerbaum gelegen.

Erst dann merkte ich: Die Stimmen waren laut, aber niemand schrie oder weinte. Deshalb hoffte ich, dass die Flammen niemanden getötet hatten. Außerdem fiel mir auf, dass nur Männer sprachen. Vorhin waren nur Frauen da gewesen: Daja, Zipora und die Mägde. Der einzige Mann war der Fremde gewesen.

Ich sah, dass ein Diener einem Mann einen Becher gab. Mein Herz klopfte schnell. Ich kroch näher an das Haus. Dabei musste ich die ganze Zeit zu dem Mann sehen, der aus dem Becher trank. Er war es wirklich: Nathan, der Herr. Er war zurück nach Hause gekommen, während ich unter dem Maulbeerbaum gelegen hatte. Nathan saß auf einer kostbaren Decke und hielt Recha im Arm. Ja, es war wirklich seine Tochter Recha.

Ich hatte geglaubt, sie ist tot. Bei Nathan saßen Daja und al-Hafi. Al-Hafi war ein Bettelmönch und Nathans Freund.

Jetzt war ich nahe genug am Haus, um sie zu verstehen. Nathan sagte: »Beruhige dich, Daja. Es sind ein paar Möbel verbrannt. Das Wichtigste ist doch, dass Recha nichts passiert ist. Gott hat Recha gerettet, dafür müssen wir ihm danken. Sie lebt. Das Feuer verbrannte ihre Haare, aber Haare wachsen nach.

Auch die Wunde an ihrem Arm wird mit Gottes Hilfe heilen. Mich bedrückt etwas anderes. Hast du den Mann wirklich nicht erkannt, der sie aus dem Feuer gerettet hat?»

Recha sagte: »Es war ein Engel, Vater. Es war kein Mensch, es war ein Engel.«

Daja rief: »Ich habe doch gesagt, es war ein Tempelritter.«

Nathan sagte: »Es gibt keine Tempelritter mehr in Jerusalem. Der Sultan ließ sie alle töten.«

Jetzt mischte sich al-Hafi ein. »Der Sultan ließ die Tempelritter töten, aber einen hat er am Leben gelassen. Ich weiß es, ich war dabei.«

Nathan wollte das nicht glauben. »Warum hat der Sultan einem Tempelritter das Leben geschenkt?«

Al-Hafi zuckte mit den Schultern. »Woher soll ich das wissen? Der Sultan muss nicht erklären, was er tut.«

Daja sagte laut: »Es war ein Tempelritter.«

Al-Hafi wechselte das Thema: »War deine Reise erfolgreich, Nathan? Was hast du mitgebracht?«

Nathan antwortete: »Gott hat gewollt, dass ich gute Geschäfte machen konnte. Mit seiner Hilfe bin ich

reicher als jemals zuvor. Ich bin mit Oliven-Öl und Düften aus Jericho nach Damaskus gezogen, mit edlen Stoffen und Gold komme ich zurück.«

Al-Hafi sagte: »Gott ist groß. Er liebt den, der gerecht ist.«

Ich dachte: Ja, Gott liebt den, der gerecht ist. Der Gott der Juden liebt den, der gerecht ist. Auch Allah, der Gott der Muslime, liebt den, der gerecht ist. Dann fiel mir der Tempelritter ein. Ich dachte, dass bestimmt auch der Gott der Christen den liebt, der gerecht ist. Es kann gar nicht anders sein: Jeder Gott muss Nathan lieben. Denn Nathan ist dafür bekannt, gerecht zu sein. Ich lag noch versteckt vor dem Haus. Sollte ich zu Nathan gehen und sagen, dass der Fremde wirklich ein Tempelritter war?

In dem Moment stand Daja auf, um in das Haus zu gehen.

Sie wollte Zipora bitten, noch ein Essen zu machen.

Damit war klar, dass ich Zipora helfen musste.

Ich stand auf und ging auf das Haus zu. Meine Beine zitterten noch immer und ich hinkte stärker als sonst.

Ich sah in die Eingangshalle, wo es gebrannt hatte.

Lampen machten ein schwaches Licht. Ich erkannte, dass die Flammen die kostbaren Möbel zerstört hatten.

Aber ich konnte nicht sehen, ob das Feuer auch Rechas und Dajas Zimmer erreicht hatte.

Daja kam aus der Küche. Sie lief an mir vorbei, ohne mich zu bemerken.

Ich ging in die Küche. Zipora fragte: »Wo hast du denn die ganze Zeit gesteckt, Junge?« Sie stand am Tisch und schnitt Zwiebeln und Knoblauch. »Gut, dass du hier bist.« Sie sagte mir, dass ich Datteln, Feigen, Nüsse, Käse und Wein auf den Tisch im Innenhof bringen sollte.

Ich beeilte mich, alles zu tun. Zipora brachte Brot und Oliven, dann bat sie Nathan, Recha, al-Hafi und Daja an den Tisch.

Wir Diener, Mägde und Knechte aßen in der Küche. Heute waren auch Elijahu und Jakob dabei. Beide waren Nathans Helfer, sie hatten ihn auf seiner Reise begleitet. Sonst saßen sie oft beim Essen mit der Familie am Tisch.

Es war spät, alle hatten Hunger. Aber ich konnte einfach nichts essen.

Zipora schaute mich an und fragte: »Warum isst du nicht, Junge?« Ich wollte sie nicht ansehen.

Elijahu sagte: »Lass ihn in Ruhe, Zipora. Man sieht

doch, dass der Junge noch immer erschrocken ist von den Flammen.« Er lächelte mir zu. Ich wollte auch ihn anlächeln, aber es klappte nicht. Immerhin ließ Zipora mich nun in Ruhe.

Ich half ihr noch, den Tisch im Innenhof abzuräumen. Dann gingen endlich alle zu Bett. Ich blieb allein in der Küche und kroch unter den Tisch. Dort lag ich immer zum Schlafen. Ich rollte mein Fell aus und wickelte mich hinein.

Ich war so müde, trotzdem konnte ich nicht einschlafen. Sobald ich die Augen schloss, sah und hörte ich das Feuer. Es erinnerte mich an ein anderes Feuer. Mein Bein fing wieder an, sich zu krümmen. Es war, als ob sich die Erinnerungen auch in meine Muskeln und in meine Haut gekrallt hatten.

Schließlich stand ich auf, nahm mein Fell und ging leise in den Innenhof. Dort legte ich mich unter den Feigenbaum. Ich kam oft hierhin, wenn ich nicht schlafen konnte. Unter dem Himmel und den Sternen fühlte ich mich sicherer als im Haus. Doch dann hörte ich plötzlich eine Stimme und erschrak. Die Stimme fragte: »Was tust du hier, Junge? Kannst du auch nicht schlafen?«

Es war Nathan, der Herr. Er saß unter dem Feigenbaum und lehnte sich an den Stamm.

Ich zitterte am ganzen Körper. Ich dachte nicht nach und sagte schnell: »Es war ein Tempelritter, ich habe ihn gesehen.«

Nathan sagte freundlich: »Komm, setz dich zu mir. Wir können beide nicht schlafen. Also können wir uns auch unterhalten.«

Er hatte bis jetzt nur mit mir gesprochen, um mir eine Aufgabe zu geben. Was wollte er von mir? Er war mein Herr, also setzte ich mich neben ihn.

Er fragte: »Wie heißt du eigentlich, Junge?«

Es gibt Fragen, die mich immer noch erschrecken. Wenn ich sie höre, kann ich nicht mehr denken und sprechen. Diese Fragen sind: Wie heißt du? Wer ist dein Vater? Aus welcher Stadt kommst du? Bei solchen Fragen tue ich so, als ob ich sie nicht gehört habe. Oder ich laufe weg. Aber meinem Herrn musste ich antworten. Ich schaute auf den Boden. »Ich heiße Jeled«, sagte ich. »Jeled, das bedeutet Junge.«

»Das ist doch kein Name«, sagte er. »Welchen Namen hat dir dein Vater gegeben?«

Ich zuckte mit den Schultern und schwieg.

Er wiederholte: »Sag, welchen Namen hat dir dein Vater gegeben?«

Ich konnte nur mühsam sprechen. »Ich habe keinen Vater und keine Mutter«, sagte ich. »Ich habe keine Familie und keinen Namen. Ich weiß nicht, wer ich bin.«

Nun schwieg auch Nathan. Nach einer Weile fragte er:

»Wie bist du in mein Haus gekommen?«

Erst jetzt hob ich den Kopf und sagte: »Elijahu hat mich gefunden, als ich krank war. Er hat mich zu Zipora gebracht.«

Ich weiß so vieles nicht, aber daran erinnere ich mich genau. Es war vor zweieinhalb Jahren, an einem kalten Abend im Winter. Ich lag krank neben der Stadtmauer. Es ging mir so schlecht, am liebsten wäre ich gestorben.

Ich wollte, dass damit das Elend endlich vorbei ist.

Ich hatte Fieber, seit Tagen nichts gegessen und getrunken und konnte mich kaum bewegen.

Da beugte sich ein Mann über mich und fragte etwas.

Ich verstand nicht, was er sagte. Er ließ mich nicht in Ruhe, sondern hob mich hoch und trug mich bis zu diesem Haus. Als ich wieder aufwachte, lag ich auf einem weichen Bett. Jemand hatte ein Fell um mich gelegt. Eine Frau gab mir Hühnersuppe.

Ich schluckte und schluckte, dann schlief ich wieder ein. Zipora saß immer neben mir, wenn ich wach wurde. Sie fütterte mich dann und irgendwann ging es mir besser. Ich erklärte Nathan: »Zipora hat mich in der Küche behalten. Ich helfe ihr.«

Nathan sagte: »Gott möge Elijahu und Zipora danken, dass sie dir geholfen haben.« Er legte seine Hand auf meinen Arm. Ich zuckte zusammen, aber er zog seine Hand nicht zurück. Im Gegenteil, sein Griff wurde fester. Ich spürte die Wärme seiner Hand durch meinen Ärmel und ich fühlte mich plötzlich seltsam. So hatte mich noch nie jemand berührt. Ich wollte wegrennen, aber ich blieb sitzen.

Ganz sanft fragte Nathan: »Möchtest du einen Namen haben?«

Ich erschrak. »Was für einen Namen?«

Er lachte leise. »Such dir einen aus.«

Ich zog meinen Arm aus seiner Hand und schaute unsicher zur Seite. »Ich weiß nicht einmal, ob ich Jude oder Muslim bin oder vielleicht sogar Christ.«

Wieder lachte Nathan. »Christ bist du wohl nicht«, sagte er. »Aber ein Mensch braucht einen Namen.

Such dir etwas aus, was dir besonders viel bedeutet.

Den Namen eines Baums oder eines starken Tieres. Oder lieber Glück? Frieden? Was magst du denn am liebsten?«

»Regen«, sagte ich. »Wasser, das vom Himmel fällt. Wasser, das jedes Feuer löscht.«

Dieses Mal lachte er lauter. »Gut«, sagte er und stand auf. Nathan legte mir die Hand auf den Kopf, als ob er mich segnen wollte. »Dann heißt du ab jetzt Geschem, Regen. Juden und Muslime sind alle Abrahams Söhne. Deshalb ist dein Nachname Ben Abraham oder Ibn Ibrahim – je nachdem, wer dich nach deinem Namen fragt.« Er strich mir über die Haare. Seine Berührung trieb mir Tränen in die Augen.

Nathan sagte: »Ich muss mich jetzt hinlegen. Die Reise war anstrengend. Und dazu der Schreck, dass das Feuer Recha fast getötet hat. Schlaf gut, Geschem.« Er ging zum Haus. Ich schaute ihm nach, bis er in der Tür verschwand. Dann lag ich auf meinem Fell und starrte in den Himmel. So einfach war das also: Ich hatte einen Namen. Nathan, mein Herr, hat ihn mir gegeben. Nathan, den man in Jerusalem den Weisen nennt.

Daja

Ich bin Daja, Rechas Erzieherin und Gesellschafterin. Jetzt lag ich auf meinem Bett. Die Luft roch immer noch stark nach dem Brand, obwohl die Fenster offen standen. Ich hörte, wie in der Ferne die Schakale heulten. Es hörte sich unheimlich an, sie suchten nach Beute. Ich war dankbar, dass mein Bett in einem Haus mit dicken Mauern stand. Früher musste ich in einer Hütte schlafen. Damals hörte ich die Wölfe heulen und zitterte vor Angst. Das war vorbei, nun konnte ich ruhig und entspannt sein. Und trotzdem konnte ich nicht schlafen.

Sobald ich die Augen schloss, sah ich Nathan vor mir. Ich sah ihn, als er von dem Brand hörte: Er wurde blass, sein ganzer Körper zitterte und er gab einen Ton von sich. So einen Ton hatte ich noch nie gehört. Ich startete Nathan an und wusste nicht, was ich tun sollte. Elijahu legte die Arme um ihn. Wie Brüder standen sie da, bis Nathan aufhörte zu zittern. Elijahu sagte etwas, aber ich konnte seine Worte nicht verstehen.

Dann lief Nathan zu Recha, die auf dem Boden lag.
Er küsste sie und weinte.

Wir wussten nicht, wie der Brand entstanden war.
Nathan gab uns keine Schuld. Er sagte, in unserem heißen Land brennt es oft.

Ich konnte nicht schlafen, aber das lag nicht an meinem Bett. Es war weich, auch die Kissen. Ich lag nicht auf einem Sack mit Stroh wie als Kind in Gunzenhausen. Damals lebte ich in der Hütte meiner Großmutter. Aber jetzt roch es neben mir nicht nach Dreck und Straub. Nein, Recha lag neben mir und duftete nach Vanille und Minze. Sie wollte unbedingt bei mir schlafen, so wie früher. Sie hatte Angst gehabt zu sterben und war gerettet worden. Nun wollte sie nicht allein in ihrem Zimmer sein.

Ich war sofort einverstanden. Meine Aufgabe war es, dass es Recha gut ging. Und ich freute mich sehr, dass sie in dieser Nacht neben mir liegen wollte. So hatte sie es viele Jahre getan. Bevor sie einschlief, hatte sie mir immer viel erzählt. Dann schlief sie von einem Moment auf den anderen ein. Dafür habe ich sie immer bewundert.

Ich konnte nie gut einschlafen. Als Kind hatte ich Angst vor der dunklen Nacht und bösen Geistern. Meine Großmutter hatte immer gesagt: »Der Teufel greift nach dir. Du musst beten und arbeiten, so kämpfst du gegen den Teufel. Du musst solange beten, bis du nichts Böses mehr denkst. Wer Gott vertraut, kann ruhig einschlafen.« Ich habe es gehasst, wenn meine Großmutter so etwas sagte.

Sie konnte immer schlafen. Sie hat ihr Leben lang gearbeitet und gebetet.

Meine Eltern waren gestorben, deshalb kam ich zu meiner Großmutter. Sie machte die Tür auf, sah mich von oben bis unten an. Dann sagte sie einfach nur: »Komm rein.«

Inzwischen ist sie wohl gestorben und bei Gott im Himmel. Von ihm hat sie immer gesprochen, aber zu mir hat sie nie ein gutes Wort gesagt.

Das Mondlicht fiel durch das Fenster. Ich sah Recha an. Sie war kein Kind mehr, sondern eine junge Frau. Sie hätte schon lange heiraten sollen. Aber Nathan zögerte und ich wusste, warum. Elijahu hatte es mir verraten. Recha lächelte im Schlaf. Bestimmt träumte sie von dem Engel, der sie gerettet hat.